

Ein Jahr Kommunalpolitik.

— Zur letzten Generalversammlung vor den Sommerferien. —

Mit der morgigen letzten Generalversammlung des hauptstädtischen Municipalausschusses vor den Sommerferien ist wieder ein Jahr hauptstädtischer Verwaltung ins Land gezogen, und es lohnt sich wohl der Mühe, über das Ergebnis dieses Jahres eine kurze Bilanz zu ziehen.

Viel Erfreuliches ist leider nicht zu verzeichnen. Wollten wir die Worte des ehemaligen österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Taaffe gebrauchen, könnten wir sagen: „Es wird eben fortgemurschtelt!“ Wohl kann nicht gesagt werden, daß nichts geschehen wäre. Im Gegenteil. Die Hauptstadt hat ein Budget für das laufende Jahr angefertigt, dessen ganze Konstruktion in der Luft schwebt. Weder die veranschlagten Einnahmen, noch die Ausgaben stehen den Thatsachen nahe. Beide Posten sind übertrieben. Die Einnahmen wurden, wie wir dies schon bei Erscheinen des Budgets nachgewiesen haben, zu hoch angesetzt, während die Ausgaben zweifellos größer sein werden, als wie sie im Budget festgelegt wurden. Daß hieraus unliebsame Differenzen entstehen werden, liegt in der Natur der Sache. Wohl zerbrechen sich die leitenden Kreise die Köpfe, woher Ersatz für die Differenz zu schaffen, und man denkt dabei an indirekte Einnahmequellen, weil man sich darüber bereits klar geworden ist, daß die Erhöhung der kommunalen Zuschlagssteuer wohl böses Blut, aber kaum eine rettende Einnahmequelle schaffen würde. Von der letzten, ungewöhnlich theueren Annuitätsanleihe, deren größter Theil zur Rückzahlung alter Schulden verwendet wurde, sind nur Brosamen geblieben, die vielleicht ausreichen werden, sich durch dieses Jahr durchzuwinden, und dann? — Dann hofft man, eine neue Anleihe aufnehmen zu können.

Dessenungeachtet aber wird die Kommunalisierung der Betriebe fortgesetzt, trotzdem nachweisbar ist, daß diese Betriebe die gehegten Erwartungen beieitem nicht befriedigen. Einige wenige ausgenommen bringen sie nicht nur keine Erträge, sondern der große Theil vermag selbst das Investitionskapital nicht zu amortisiren. Von absoluter Wichtigkeit für die Allgemeinheit sind dabei nur die Beleuchtungsbetriebe, die ein tatsächliches bedeutendes Plus ausweisen, und der Lebensmittelbetrieb, der, wenn er auch keinen materiellen Nutzen bringt, jedenfalls eine preisregulirende Wirkung auf den Lebensmittelmarkt ausübt, was der Allgemeinheit indirekt zugute kommt.

Wir begreifen, daß das im jetzigen Magistrat — sowohl was den Bürgermeister als auch die Magistratsmitglieder betrifft — pulsirende junge Blut sich nach Thaten sehnt und einen Schöpfungsdrang empfindet. Eine merklliche Folge hiervon ist, daß eine reflektable Kommunalpolitik betrieben wird, die



Iktatószám

Budapestre vonatkozó újságcikkek

Osztály

Tárv

389.6

Szerző

Cím Ein Jahr Kommunalpolitik.

Forrás

Neues Pester Journal.

Bp.

1914. VII. 18.

(Hely)

(Idő)

(Köt. v. füz.)

Idő

„1914“

Személy

Helyszám

Administration aber trotzt immer noch in den alten, längst vertretenen Schuhen. Das Publikum weiß hievon zu erzählen. Wie wenig Gewicht auf die Verbesserung der Administration gelegt wird, beweist in eklatanter Weise, daß das Organisationsstatut der Gaswerke drei Jahre braucht, ehe es endlich die kommunale Legislative passieren konnte. Ähnlich verhält es sich mit anderen Administrationsreformen. Freilich darf man hiefür nicht allein den Magistrat verantwortlich machen, denn oft sind es die Fachkommissionen, die, statt zu fördern, den Hemmschuh bilden. Längst schon könnten wir im Besitze eines der wichtigsten Verkehrsmittel, des Autobus, sein, wenn, um nur ein Beispiel anzuführen, die Verkehrskommission in ihrer Anschauung und Auffassung konsequenter wäre. Es ist gewiß noch in Aller Erinnerung, welche drollige Kapriolen bei der wiederholten Verhandlung dieser Frage geschlagen wurden. Erst begeisterte man sich für den Privatbetrieb. Als bald aber verrauchte auf einen Wink von oben her diese Begeisterung und die Lösung wurde der Eigenbetrieb. In diesem Interessentkampf wurden zwei glänzende Offerte verworfen und jetzt haben wir das Versprechen, im nächsten Jahre — vielleicht — Autobusse zu bekommen, die für die Hauptstadt wieder ein Geschäft werden, auf welches sie draufzahlen kann.

Und dennoch behaupten die kommunalen Führer,

daß die Struktur des Municipalausschusses gegenüber früher eine vortheilhaft veränderte sei. Diese Behauptung bedingt viel Gegenliebe und Nachsicht. Mit klarem, unbefangenen Auge angesehen, haben nur Personen, aber keinesfalls das System gewechselt. Wer erinnert sich nicht an den Vernichtungskrieg, den Dr. Wilhelm Vázsonyi gegen das Cliqueswesen führte, als er als junger, unerfahrener Stadtvater die heißen Bretter des Generalversammlungsfaales betrat. Was

hat sich seitdem geändert? Ist es ihm etwa gelungen, die Cliquesmeister zu bekehren? Wollten wir maliziös sein, könnten wir sagen, daß es ihm erging wie dem ungarischen Dorf, in welches der kleine Moriz geschickt wurde, um ungarisch zu lernen. Der Moriz erlernte wohl das Ungarisch nicht, aber nach kurzer Zeit jüdelte das ganze Dorf.

Wie ehemals, wird die Generalversammlung auch heute noch von einzelnen Bezirksführern beherrscht. Der Form nach werden Stadtpräsidentenkonferenzen in den einzelnen Bezirken abgehalten, in welchen zu größeren Fragen Stellung genommen wird. Wehe aber dem „Kleinen“, der es wagen würde, nicht für richtig zu finden, was der „Führer“ für richtig hält. Daß die Führer mit dem Magistrat selten in Konflikt gerathen, versteht sich von selbst. Es gibt eine Menge Bezirks- und Privatinteressen, für deren Erfüllung Kompensationen gegeben werden müssen, und die eine Liebe ist der anderen Werth. Fast auf allen Gebieten ist es derzeit noch immer wie in früheren Zeiten bestellt. Das Bezirksregiment mit all seinen kleinen und großen Interessengruppen besteht nach wie vor und es wird nicht einmal Miene gemacht, an diesem Zustande etwas zu ändern. Gegensätze entstehen höchstens in landespolitischen Fragen, die aber immer auf Grund eines Paktes ausgeglichen werden. Wer den Feind heute noch mit dem Messer bedrohte, spaziert morgen mit ihm Arm in Arm auf der Straße, als Zeichen des eingetretenen Friedens und Einverständnisses.

Es gab eine Zeit, da nebst Vázsonyi auch andere Führer in energischer Weise gegen jene Taktik des Magistrats, alle wichtigen Vorlagen auf die Tagesordnung der letzten Generalversammlung zu stellen, protestirten. Derzeit bringt man auch diese Energie nicht mehr auf. Und auch morgen werden in erstickender Hitze, vor leeren Bänken — der größte Theil der Stadtvertreter weit bereits ferne von der Hauptstadt — hochwichtige Vorlagen, in denen so viele Millionen votirt werden sollen, verhandelt und angenommen werden. Die defizitreiche Schlußrechnung für das Jahr 1913 geht nebenbei mit, wahrscheinlich ohne eingehende Kritik. Freilich ist es eine heikle Sache, die Folgen eines Budgets zu kritisiren, welches die zuständigen Kommissionen und schließlich die Generalversammlung selbst sanktionirt haben.